

Memnon

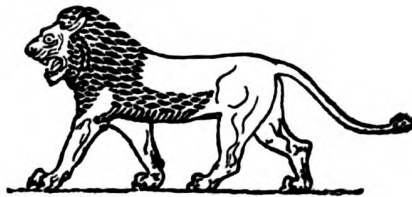
Zeitschrift
für die Kunst- und Kultur-Geschichte
des Alten Orients

Herausgegeben

von

Prof. Dr. Reinhold Freiherrn v. Lichtenberg

Band IV.



1910.

Verlag von W. Kohlhammer.
Berlin • Stuttgart • Leipzig.

Inhalt.

	Seite
Geleitsworte	1
Die elamische Sprachforschung. Von Georg Hüsing	5
Die Grabheiligtümer von Petra. Von R. Hartmann. (Hierzu Tafel I)	41
ARTOZ. Von Wolfgang Schultz	47
Das Venusjahr. Von Ferdinand Bork	88
Beiträge zur ossetischen Etymologie. Von Wsewolod Miller	106
Aus den Athenischen Mitteilungen. — Ein gestohlener Ring	109
Das System der Acht im Lichte des Mythos. Von Wolfgang Schultz. (Hierzu Tafel II und III)	111
Herm. Useners Mythologische Anschauungen. Von E. Siecke	178
Gudar und seine Brüder. Von H. Lessmann	187
Entgegnung. Von P. Ehrenreich	219

224407

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Das Venusjahr.

Als Scheil in den MDEP.¹⁾ Bd. IX etwa 300 neuelamische Tontäfelchen aus Susa und in Bd. X über 100 babylonische aus demselben Fundorte veröffentlichte, ahnte weder er noch sonst jemand die hohe Bedeutung dieses Fundes für die Geschichte der Menschheit. Nicht die einförmigen Buchungen von Kaufhäusern, nicht die ebenso gleichgültigen Haushaltungsbücher des Königlichen Hofes verleihen diesen Täfelchen ihren Wert, sondern das in ihnen enthaltene chronologische System, das in seiner folgerichtigen wissenschaftlichen Ausbildung Licht auf die astronomische Forschung in Elam wirft und die immer wieder aufgetischte Fabel von der Abhängigkeit der elamischen Kultur von Babel in ihrer ganzen Ungereimtheit erkennen lässt. Weiterhin lässt das Verbreitungsgebiet der verwandten Typen zum Teil uralte Wanderzüge von Völkern erkennen, die man aus anderen Gründen längst erschlossen hatte, die die offizielle Geschichtsforschung aber, weil sie in den Urkunden nicht mehr erwähnt werden, ignorieren zu müssen glaubte. In unserer Zeit der Erweiterung des historischen Horizontes klopfen Wissenschaften, die früher mehr als Sammlungen von Kuriositäten galten, lauter und lauter an die Pforten der Geschichte, vor allem die vergleichende Mythologie. Ein überlegenes Zurückweisen ihrer Ergebnisse, wie es heute unter allerlei Schlagworten üblich ist, beginnt allmählich unvornehm zu werden und den Verbreiter fertiger Urteile zu diskreditieren.²⁾ Da der Mythos von Haus aus die antike Kalenderwissenschaft³⁾ ist, so werden Arbeiten wie die folgende in Zukunft mehr denn heute der tatkräftigen Hülfe der vergleichenden Mythenforschung bedürfen, da diese dazu berufen erscheint, die Wege der Mythen zu verfolgen. Bemerkenswert ist, dass gerade von Forschern, die der mythologischen Wissenschaft nahe stehen, auf Elam als das Ursprungsland einer gewissen mythologischen Schicht hingewiesen worden ist. So hat Wolfgang Schultz in seiner wichtigen Arbeit „Gesetze der Zahlenverschiebung im Mythus

1) *Mémoires de la Délégation en Perse.*

2) Vgl. E. Selers Bemerkungen in der Zeitschrift für Ethnologie 1910, Heft 1, bei der Besprechung eines Sieckeschen Buches.

3) Vgl. Heinrich Lessmann: Aufgaben und Ziele der vergleichenden Mythenforschung (Mytholog. Bibliothek Bd. I).

und in mythenhaltiger Überlieferung“ (Mitt. d. Anthropol. Ges. in Wien, Bd. XL, bes. S. 143) Elam als die Urheimat des Systems der 8 bezeichnet und behandelt im vorliegenden Bande des Memnon geradezu das System der 8 vom Standpunkte der vergleichenden Mythenforschung. Ferner hat mir G. Hüsing nicht lange nach dem Erscheinen meiner Besprechung von MDEP. Bd. IX eine Reihe von Beobachtungen mitgeteilt, die den Schlüssel zur Enträtselung des chronologischen Systems der Elamier bilden. Gleichzeitig entwarf er mir die Skizze des Venuskalenders, den er aus archäologischen und mythologischen Gründen für Elams Urzeit erschlossen hatte, und bat mich, nach weiteren Spuren zu suchen. In rein philologischer Weise vorgehend, fand ich, dass Hüsing's Beobachtungen durchaus richtig sind, und werde versuchen, die Beweise für seine weiteren Vermutungen zu erbringen.

Während Scheil in Bd. IX der MDEP. in dem so häufigen *GIR*¹⁾ \asymp *Ku-t-ta-ka-ka-na* einen Beamten (*intendant*) zu sehen glaubte, was nach der Satzkonstruktion ausgeschlossen ist, ermittelte ich später aus dem Bande X derselben Mémoires die Gleichung *GIR* = *MU* „Jahr“ (Or. Lit. Ztg. 1908, Sp. 326 ff.). Damit war der Nachweis erbracht, dass die Elamier die Jahre nach Eponymen bezeichneten. Von den letzteren bieten die Täfelchen des Bandes IX eine stattliche Anzahl, so \asymp *Hu-ban-ni-kaš*, \asymp *Um-man-ta-ta*, \asymp *Nappu-ra-ma*, \asymp *Si-ik-ka-ka*, \asymp *Par-ri-man* u. a. In wenigen Fällen lässt sich die Aufeinanderfolge der Eponymen bestimmen. So folgt *Kuttakaka* auf *Parriman*, da nach Nr. 114 und 124 unter dem Eponymate des letzteren Eisen eingeliefert wurde, das unter *Kuttakakas* Eponymate verarbeitet wurde. Nr. 294, worin dreizehn Mal das Wort *šak* „Sohn“ vorkommt, könnte möglicher Weise das Bruchstück einer Eponymenliste sein. Einer der dort genannten Namen \asymp *Ha-mi-ti-ti* ist aus Nr. 283 als Eponym bekannt. Die in Bd. X erwähnten Eponymen werden sogar gelegentlich als *PA*, d. h. als Stadtkommandanten oder dergleichen, bezeichnet (vgl. Or. Lit. Ztg. 1908, Sp. 327).

Die Monate werden in Bd. IX ideographisch geschrieben, aber mit so abweichenden Zeichen und Zeichenformen, dass ich, zumal da sich noch weitere Tatsachen anderer Art dazu fanden, den Schluss ziehen durfte, dass in Elam eine nichtbabylonische Abart der sumerischen Tradition seit Alters gepflegt worden ist (Or. Lit. Ztg. 1907, Sp. 522—528).

Das elamische Jahr der Täfelchen des Bandes IX umfasst 13 Monate, darunter einen Schaltmonat, *ŠE SI-A* geschrieben. Nur einer der Monate wird lautgetreu als *Ra-HAL* angegeben, dessen genaue Lesung aber erst ermittelt werden soll. Er entspricht dem babylonischen Tašritu.

Wie die Ideogramme elamisch zu lesen sind — denn nach der Probe *Ra-HAL* kann man schwerlich an etwas anderes denken —, war nicht bekannt, da man nur noch zwei weitere elamische Monatsnamen zur Verfügung hatte, *La-lu-pe*

1) Schreibungen in Grossbuchstaben, wie *GIR*, *MU*, geben die sumerischen Werte an oder bedeuten, wie in (*Ra*)-*HAL*, dass man die Lesung nicht für sicher hält.

(MDEP. Bd. V, Nr. 86) und *Kin-na-ku-na* (MDEP. Bd. III, Nr. 59, Z. 7). Um die Lesung des letzteren habe ich mich schon in der Or. Lit. Ztg. 1902, Sp. 374 bemüht, habe mich aber wahrscheinlich zweimal geirrt. Das das Wort beginnende Zeichen ist wahrscheinlich ein KIN (Thureau-Dangin, Recherches sur l'origine de l'Écriture Cunéiforme, Nr. 389), und das das Wort abschliessende *na* hatte ich wohl zu Unrecht davon abgetrennt. Für vollkommen sicher halte ich *Kin-na-ku-na* nicht.

Einen tüchtigen Schritt weiter brachten uns die Täfelchen in Bd. X. Wiederum kamen 13 Monate zum Vorschein, von denen drei zweifellos babylonisch sind: *A-bu-um*, *E-lu-lu-um*, *Ad-da-ru-um*. Die anderen sind andersartig: *La-h-hu-um*, *Da-ti-(u)m*, *Hir¹⁾-šu-bi-(u)m*, *Dar-bi-tum*, *La-lu-pu-um*, *Še-ir-hu-um* *APIN-A*, *Se-ir-hu-um* *ŠE KIN KUD-A*, *Tam-Ti-ru-um*,²⁾ *Zi-li-li-tum*;³⁾ ein einziger wird stets ideographisch geschrieben als *A-ŠAG DINGIR-RA APIN-A*. Von diesen ist *La-lu-pu-um* mit *La-lu-pe* gleich zu setzen. Was aber fangen wir mit *Ra-HAL* und *Kin-na-ku-na* an? Es kann doch nur einer der beiden Namen auf *A-ŠAG DINGIR-RA APIN-A* entfallen! Um diese Schwierigkeit zu beheben, müssen wir, zunächst im Anschlusse an Scheil, die Namen auf das babylonische System zu verteilen suchen.

Aus dem Schlusse der Tafel MDEP. Bd. X, Nr. 6 ergibt sich die Reihenfolge *La-lu-pu-um*, *A-SAG DINGIR-RA APIN-A*, *Še-ir-hu-um* [*APIN-A*]. Die gleiche Reihenfolge hat auch Nr. 21, die dazu noch den letzten Namen vollständig bietet. Da nun nach V Rawl. 43 Vorders. Z. 38 der *La-lu-b[i]-e* dem Tašritu entspricht, so sind die beiden anderen Monate der Araḥšamnu und der Kisilimu. Nr. 2 führt die Reihe weiter. Sie beginnt mit dem Monat *A-ŠAG DINGIR-RA* [*APIN-A*]

1) oder *Har*, *Hur*, *Mur*, *Kin*.

2) Die Lesung ist sicher, da 1. der Bestandteil *Tam* durch die Variante *UD* (Sinacherba, Prismaschr. IV, 75), 2. der zweite Bestandteil durch anderweitig bekannte Schreibungen *Ti-ru-um*, *Ti-ri-im* (Ginzler, Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie I, S. 116) gesichert wird. *Tam* wird „Monat“ bedeuten. Damit steht im Einklange, dass die kaukasischen Sprachen, namentlich die des Südens, sich auffallend ähnlicher Elemente zur Bezeichnung des Gleichen bedienen, wie man sich aus folgender Reihe überzeugen kann: Grusinisch *t'və*, Ingiloi *t'öi*, Swanisch *t'öv* oder *došd*. Letzteres ist eine iterierte Form (< **tvaš-t[vaš]*). Ähnlich ist lazo-mingrelisches *t'ut'a* (< **tva-tva*) und tschetschenisches *buth* (< **tva-t[va]*). Dies sowie die schon erwähnten Schreibungen *Ti-ru-um*, *Ti-ri-im* werfen das semitische Kartenhaus Scheils (*tamširum* = Regenmonat) um. Für die semitische Herkunft des Wortes spricht nichts, nicht einmal der orthographische Schreiberwitz.

3) Auch der Monat *Zi-li-li-tum* (geschrieben *Zi-NI-NI-tum*), später *Si-li-li-ti*, hat nach Scheil eine semitische Etymologie „mois de la germination pullulation“. Und doch ist dieser Monat in Babylonien selber nur das Objekt gelehrter Forschung. Selbst seine Aussprache ist den Herren Astronomen gelegentlich unbekannt gewesen. Der Liebenswürdigkeit E. Weidners, eines jungen, aber zu grossen Hoffnungen berechtigenden Assyriologen, verdanke ich, abgesehen von einigen anderen Nachweisen, die ich nicht als solche kenntlich gemacht habe, den Hinweis auf Thompson, Reports of the Magicians and Astrologers of Nineveh and Babylon in the Br. Mus., Nr. 49, wo zweimal (Z. 1 und 4) statt der richtigen Form ein *Si-li-pu* (?) *-ut* (?) *-ti* steht, ein Lesefehler, der doppelt zu unterstreichen ist. In Z. 4 wird *arḫu Šabatu* zur Erklärung daneben gesetzt. Daraus ergibt sich ferner, dass die babylonischen Astrologen die Werke ihrer elamischen Kollegen gekannt und benutzt haben.



(Z. 5); drei Zeilen weiter folgt ein zerstörter Monatsname, also der *Serhum* *APIN-A*, und auf der Rückseite werden *Tam-Ti-ru-um* und *Zi-li-li-tum* genannt, die selbstverständlich dem Tebitu und Šabatu entsprechen müssen. Dass der *Tam-Ti-ri* der Tebitu ist, wissen wir zum Überflusse aus einem Paralleltexte zu Sinacheriba, Pr. IV, 75, und die Gleichung *Si-li-li-ti* = Šabatu ist bekannt aus V Rawl. 43 Rück. Z. 5. So weit stimme ich Scheil zu.

Die Stellung der babylonischen Monate *Abum*, *Elulum*, *Addarum* ist selbstverständlich nicht erst zu erörtern. Der *Addarum* wird gelegentlich, wie Scheil S. 20 anmerkt, auch *A-SAG DINGIR-RA ŠE KIN KUD-A* geschrieben. Nun folgt im babylonischen Kalender auf den Adar (= *ŠE KIN KUD*) der *DIR ŠE KIN KUD*, der Schalt-Adar. Wenn also unter den elamischen Monatsnamen ein *Se-ir-hu-um SE KIN KUD-A* vorhanden ist, so kann ich in ihm nur den elamischen Schaltadar sehen und muß Scheils Gleichsetzung dieses Monats mit dem Nisannu ablehnen. Die Gleichung *DIR* = *Šerhum* ist wichtig, da sie uns die elamische Bezeichnung für den Schaltmonat liefert.

Dass unter den elamischen Monaten ein zweiter *Serhum* vorkommt, der sich an den *A-SAG DINGIR-RA APIN-A* anschließt und eben deswegen *Se-ir-hu-um APIN-A* heißt, ist ein wichtiger Fingerzeig für die Entstehungsgeschichte des elamischen Kalenders, den ich später auswerten werde.

Eine weitere Quelle für die Bestimmung der elamischen Monate ist die schon genannte Liste V Rawl. 43, die sehr viel mehr zerstört sein dürfte, als die Wiedergabe bei Rawlinson ahnen lässt.¹⁾ Die eine Kolumne der Tafel bietet immer sechs verschiedene Schreibungen bzw. Namen des gleichen Monats, während auf der zweiten Spalte sein babylonischer Name sechsmal ideographisch wiederholt wird. Alsdann folgt ein dicker Strich und dahinter der nächste Monat in derselben Weise. Fast vollständig zerstört sind Kisilimu, Tebitu und Nisannu. Die Urkunde ist rund ein Jahrtausend jünger als unsere Täfelchen in Bd. X und bietet infolgedessen wesentliche Abweichungen gegenüber diesen, z. B. *La-lu-b[i]-e*, das zu dem

1) Leider ist es mir bisher nicht gelungen, eine Kollation der mich interessierenden Stellen zu erhalten. Die Urkunde ruht verborgen im Britischen Museum und hat bisher in den Cuneiform Texts ihre Auferstehung nicht gefeiert. Außerdem hat die ägyptische und assyriologische Abteilung einen „keeper“, der, wie seine Amtsbezeichnung sagt, alles behält, also nichts heraus gibt. Auf eine persönliche Anfrage an Mr. Wallis Budge erhielt ich einen offiziellen Druckzettel folgenden Wortlauts: „The Keeper of the Department regrets that he cannot comply with the requests of Dr. F. Bork. So many applications of the same nature are now received at the British Museum that, in the interest of the official work, which must not be interrupted for the convenience of private persons, answers must be declined.“ Ich habe 1899 etwas von dem „official work“ mit eigenen Augen gesehen und habe meine eigene Ansicht darüber. Ich bin der Meinung, dass diese Arbeit jeder Zeit unterbrochen werden kann, um eine wissenschaftliche Frage zu fördern. Es handelt sich gar nicht um eine convenience of private persons. Man hat mich im Jahre 1899 im Britischen Museum aus Rücksicht für den Noten abschreibenden Herrn, dem das Herbeiholen der Ziegel zu unbequem war, an der Weiterarbeit gehindert. Das ist auch eine Leistung des Mr. E. A. Wallis Budge'schen Regiments.

neuelamischen *La-lu-pe* stimmt und *Si-li-li-ti* (Rücks. Z. 5), das Scheil mit vollem Rechte zu *Zi-li-li-tum* gestellt hat. Wenn der Text weitere elamische Namen aufweist, so braucht man sich über etwaige Nichtübereinstimmungen nicht weiter zu wundern; sie sind sogar mit Notwendigkeit zu erwarten.

Nun fiel mir die fest begrenzte Zahl von sechs Namen für jeden Monat auf. Ferner beobachtete ich, dass sowohl *La-lu-b[i]-e* als auch *Si-li-li-ti* innerhalb ihres Monats an fünfter Stelle stehen, dass ferner die „kappadokischen“ Monate *Ku-gal-li* (Vorders. Z. 14) und *[Ša]-sa-ra-a-ti* an sechster Stelle zu finden sind. Dem letzteren ähneln in auffallender Weise die ebenfalls an sechster Stelle aufgeführten *Al-la-na-a-[i]* (= Dumuzu), *Kar-da-a-ti* (= Adar), *Li-ki . . . ti* (= Tašritu). An vierter Stelle endlich treten Namen auf, die einen ganz anderen, in sich geschlossenen Charakter tragen, *su-al* (= Airu), *A-pi-nu-al* (= Simanu), *A-pa-al* (= Dumuzu), *Šu al* (= Arahšamnu), *Ip-ta-a-zu* (= Šabatu), *Za-ar-ga-tum* (= Ululu), *tum* (= Abu), *Lul-ba-¹)na* (= Tašritu). Diese Namen machen einen mehr nördlichen, fast mitanniähnlichen Eindruck. Jedenfalls scheint es mir sicher, dass die Liste nicht bunt durch einander gewürfelte Monatsnamen, sondern eine nach einem festen Plane, und zwar nach Landschaften oder Völkern, geordnete Zusammenstellung sind. Daraus ergibt sich für mich die Verpflichtung, die vorletzten Zeilen der einzelnen Monate nachzuprüfen, ob sich vielleicht weitere Handhaben für die Einordnung der noch unbestimmten elamischen Monate ergeben.

Auf Z. 7 der Vorderseite lese ich *arḫu . . . da-ri*. Vgl. den Nachtrag.

Unter dem Monat Simanu finde ich Z. 13 *arḫu Si-ir-i-eriši*.²⁾ Ich verweise auf das Material bei Meißner (Seltene assyrische Ideogramme) Nr. 599 bis 604 und 10 065, das die Bedeutung „Feldfrucht“ für *ebûru* aus zu schließen scheint, dagegen die Bedeutung „Gewächs“, „Pflanze“ nahe legt. Das sumerische Wort dafür heißt aber *šam*, das assyrische *šammu*. Ich halte es danach für möglich, dass der ursprüngliche Lautwert des *ebûru*-Zeichens eben *šam* gewesen ist. Eine Lesung *Ši-ir-i-šam*(?) ist dann nichts weiter als ein Versuch, einen unbequemen fremden Namen mundgerecht zu machen. Als solcher kommt nur *Hir-šu-bi-(u)m* in Frage.³⁾ Es handelt sich wohl um eine Volksetymologie, wie man sie oft genug hört und sieht.

1) Zwischen *ba* und *na* braucht nichts zu fehlen.

2) Das hier stehende *ebûru*-Zeichen hat in diesem Monatsnamen nach Virolleaud, Supplément Nr. XL, 12 und 14 den Wert *e-ri-ši*. Vgl. Morris Jastrow: Religion Assyriens und Babyloniens S. 608 Anm. 5.

3) Scheils Versuch, diesen Namen aus dem Assyrischen abzuleiten und mit dem Airu gleichzusetzen, kann ich nicht billigen, da 1. kein assyrischer Name vorliegt, sondern ein elamischer, 2. der von Scheil herangezogene Text II Rawl. 49, 1 col. 1, 2, Z. 7 kein Syllabar oder Vokabular, sondern eine Tafel ist, die zu astrologischen Zwecken jedem Monat ein Land zuteilt. Über den davorstehenden ähnlichen Text s. Morris Jastrow, Die Religion Babyloniens und Assyriens, Lief. 15, S. 621, Anm. 4.

Unter dem Monat *Dumuzu* steht Z. 19 *arḫu PI-TE-bābu*. Vgl. den Nachtrag.

Unter *Abu* steht Z. 25 das Zeichen *MAH*. Vgl. dazu den Nachtrag.

Das unter *Ululu* stehende ... *a-bi* (Z. 31) dürfte zu [*Dār*]*a-bi* zu ergänzen sein, der bisher nicht identifiziert werden konnte (Ginzel I, S. 116).

Unter *Tašritu* folgt Z. 38 *La-lu-b[i]-e*, auf der Rückseite unter *Šabatu* Z. 5 der *Si-li-li-ti* und schließlich unter *Adaru* ein fremder Name, *Š[AR] me-di-ik*, der auch an erster Stelle (Z. 7) vorkommt.

Wegen der großen Wichtigkeit der Liste V Rawl. 43 = K. 104 richte ich an die Verwaltung des Britischen Museums die Bitte, sie endlich der Wissenschaft zugänglich zu machen.

Weiteres vergleichbares Material bieten drei Monatsnamen aus *Ḫana*, die neulich A. Ungnad in den Beiträgen zur Assyriologie Bd. VI, Heft 5, S. 31 und Anm. 5 zusammen gestellt hat.

Der Name *Te-ri-tum* liefert geradezu die Brücke von *Dur(?)da-ri* zu *Da-ti-(u)m*, ist also der *Airu*.

Der Monat *BI ri-is-ša-ar-ru* ferner ist wörtlich „der große *Simanu*“, da *BI* das Ideogramm für *Simanu* ist und *riššarru* nur mundartlich von altelamischem *rišarra* „groß“ abweicht. Was die Bezeichnung „groß“ bei dem Monat bedeuten soll, wird sich weiter unten ergeben.

Der *Ki-nu-nu* endlich ist grammatisch als Kurzform der elamischen Form *Kin-na-ku-na* zu erklären und entspricht dem *Araḫšamnu* (s. w. u.). Nun entspricht aber im syrischen Kalender (Ginzel I, S. 117) der *Kanûn I*, der eine Entwicklung aus **Ka-nu-nu* = *Ki-nu-nu* sein wird, dem *Kisilimu*. Diese Verschiebung scheint sich nur durch die Annahme zu erklären, dass in der Vorstufe des syrischen Kalenders nur 10 Monate gewesen sind, und dass bei einem späteren Ausgleich mit dem Sonnenjahre vor dem *Kanûn I* ein zweiter *Tešrin* eingefügt worden ist.

Die Reste des Kalenders aus *Ḫana* sind also durchweg elamisches Gut, was nicht gerade erstaunlich ist, da das von dorthier bekannte Namenmaterial, ^{ndru} *Ḫa-bur-i-ba-al-pu-ga-aš*, ^{maḫḫau} *Zak-ku-I-šar-li-im*, ^{maḫḫau} *Zak-ku-I-ge-it-li-im*, ^{an} *I-dur-me-ir*, *Ka-aš-ti-li-ja-šu*, *Idinkakka*, zum mindesten einen elamisch-kaspischen Einschlag in der dortigen Bevölkerung erschließen lässt.

Die folgende Liste gibt eine Zusammenstellung der bisherigen Ergebnisse. Die erste Kolumne enthält die assyrischen Monatsnamen, die zweite die elamischen aus MDEP. Bd. X, die dritte die elamischen aus MDEP. Bd. IX, die vierte die elamischen aus V Rawl. 43, die fünfte die drei aus *Ḫana*. Unberücksichtigt bleibt einstweilen die Form *Lul-ba-na* = *La-lu-bi-e* aus V Rawl. 43, Z. 37. Die Einordnung der Monate *Lahhum*, *Datim* und *Darbitum* ist eine Versuchskonstruktion. Die Reihenfolge der dritten Kolumne ergibt sich aus den bekannten ideographischen Werten der Zeichen; nur haben die Monate *Nisannu* und *Kisilimu* ein abweichendes Ideogramm (vgl. Or. Lit.Ztg. 1907 Sp. 522).

Assyrisch	MDEP X	MDEP IX	V Rawl. 43	Hana
<i>Nisannu</i>	La-h-hu-um	PAR		
<i>Airu</i>	Da-ti-(u)m	GUD	Dur(?) -da-ri	Te-ri-tum
<i>Simanu</i>	Hir-šu-bi-(u)m	ŠEG	Ši-ir-i-šam(?)	BI ri-iš-ša-ar-ru
<i>Dumuzu</i>	Dar-bi-tum	ŠU	PI-TE-KA	
<i>Abu</i>	A-bu-um	NÊ	MAH	
<i>Ululu</i>	E-lu-lu	KIN	[Dûr]-a-bi	
<i>Tašritu</i>	La-lu-bu-um	Ra-HAL	La-lu-b[i]-e	
<i>Araḫšamnu</i>	A-ŠAG DINGIR-RA APIN-A	APIN	[Še-pu-ti] ¹⁾	Ki-nu-nu
<i>Kisilimu</i>	Še-ir-hu-um APIN-A	KAM		
<i>Tebitu</i>	Tam-Ṭi-ru-um	AB		
<i>Sabatu</i>	Zi-li-li-tum	AŠ	Si-li-li-ti	
	<i>Ad-da-ru-um</i>	ŠE	Š[AR]me-di-ik	
<i>Adaru</i>	{ A-ŠAG DINGIR-RA ŠE KIN KUD			

Schaltadar Še-ir-hu-um ŠE KIN KUD-A ŠE SI-A

Diese Liste liefert zunächst das Ergebnis, dass der Araḫšamnu den neuelamisch als *Kin-na-ku-na*¹⁾ zu lesenden Monatsnamen zu beanspruchen hat, und dass *La-lu-pe* = *Ra-HAL* ist. Das letztere hat mich zunächst verblüfft. Ich stand vor der Frage, entweder zwei verschiedene Monatsnamensysteme in Elam annehmen zu müssen, oder für *HAL* einen neuen Silbenwert zu ermitteln. Mir erschien nur das letztere erörterbar. Der Vergleich der ersten Silben *La* = *Ra* legt den Gedanken nahe, dass es zwei elamische Mundarten geben müsse, deren eine *l*, die andere *r* hat. Eine *r*-Mundart ist aus Erwägungen allgemein sprachwissenschaftlicher Art für das Elamische anzusetzen, schon wegen der eigentümlichen Lautverhältnisse des Altpersischen, die nach unseren Erfahrungen auf den aller- verschiedensten Sprachgebieten auf das Nachwirken der Sprache einer aufgesogenen Urbevölkerung zurückzuführen sind. Auch die elamische Schriftsprache wird, wenn auch selten, Belege für ein Schwanken zwischen *r* und *l* zu Tage fördern. Mir sind folgende bekannt: *Lakamar*: *Lakamal*, *Ruhurater*: *Lahuratil* (Zimmern, Šurpu II, S. 70). Da die Schriftsprache mundartliche Formen vermeidet, so genügen diese Fälle vollständig, um den Schluss zu rechtfertigen, dass *Lalupe* in der *r*-Mundart etwa *Ra-ru* + *x* geklungen haben wird. Auf welchem Wege ist nun das Zeichen *HAL* in Elam zu dem Lautwerte *ru* + *x* (etwa *rup*, *rum*) gelangt? Diese Frage ist nicht so schwer zu beantworten. Es hat sich zu einer gewissen Zeit und sicher auch in einer gewissen Gegend in Elam, vermutlich in der Susiana, die Schreibergewohnheit herausgebildet, zur stärkeren Hervorhebung der Namen die anscheinend immer kleiner und einander immer ähnlicher werdenden Determinativa ¶ und ► mit einer

1) Vgl. den Nachtrag, der den Namen *Še-pu-ti* nachweist.
Memnon. Bd. IV.

leichten Differenzierung der Form zu verdoppeln. So entstand das in den von Weißbach herausgegebenen elamischen Briefen (Beiträge zur Assyriologie, Bd. IV) belegte Stadtdeterminativ \gg und das dem schon vorhandenen Zeichen *pe* angegliche Männerdeterminativ \gg , das in denselben Briefen und in den Geschäfts-urkunden der MDEP. Bd. IX vorkommt. Da sich das Determinativ \gg wegen seiner Verwechselbarkeit mit *pe* nicht bewährte, so wurde im Neusussischen ein dritter Keil angefügt, so dass das Zeichen $\gg\gg$ entstand. Wenn also \gg das Zeichen \gg vertreten konnte, so konnte es folgerichtig auch die Lautwerte des letzteren annehmen; es steht also nichts im Wege, statt *Ra-HAL* : *Ra-rum* zu lesen. Das schließende *m* für *p* macht keine Schwierigkeit, da auch dieser Wandel auf elamischem Boden belegt zu sein scheint, z. B. *te-im-ti* neben *te-ip-ti*; \gg *Pe(!)-im(!)-tar-ra* (MDEP. Bd. IX, Nr. 68) = \gg *Pe-ip-ta-ar* (MEDP. Bd. V, Nr. 71, Col. 4, Z. 33 f.). Ferner verweise ich auf den elamischen Namen *Si-il-ha-ak-Ti-ru-um*, dessen zweiten Teil ich in meiner „Mitannisprache“ mit *Tešup* verglichen habe,¹⁾ und schließlich auf *Ši-ir-i-šam(?)* neben *Hir-šu-bi-(u)m*.

Unter den zwölf verschiedenen Namen des elamischen Kalenders befinden sich drei babylonische. Daraus ziehe ich den Schluss, dass es sich nur um Eindringlinge handelt, die einem Ausgleichungsprozesse, einer Übertragung von Babylonien her, ihr Dasein verdanken. Es muss in Elam einen alten, erheblich abweichenden Kalender mit sehr beschränkter Monatszahl gegeben haben. Es muss ferner von Babylonien aus das für das praktische Leben bequemere Sonnenjahr eingedrungen sein. Bei dieser Gelegenheit hat man die fehlenden Monatsnamen durch drei babylonische ersetzt. Ich wenigstens sehe keine Möglichkeit, die Tatsachen anders zu deuten.

Wie viele Monate hatte nun das dem babylonisch überarbeiteten, mit dem babylonischen Sonnenjahre ausgeglichenen zu Grunde liegende altelamische Jahr? Zunächst wird man die drei babylonischen Monate und den Schaltmonat *Serhum ŠE KIN KUD-A* aussondern müssen. Der Name *Šerhum APIN-A* bezeichnet, wie oben ausgeführt, einen zweiten Schaltmonat. Da man nun aber bei der Kalenderreform nur einen Schaltmonat brauchte und der *Šerhum APIN-A* einem regelrechten babylonischen Monate, dem *Kisilimu*, entspricht, so schließe ich, dass *Šerhum APIN-A* den Schaltmonat des urelamischen Jahres darstellt. Da der Schaltmonat die Jahresepagomenen enthält, so gehört er an das Ende des Jahres. Mithin ist der erste Monat des urelamischen Jahres der *Tam-Ti-ru-um*, und dieses enthält 8 Monate und einen Schaltmonat in folgender Ordnung: 1. *Tam-Ti-ru-um*, 2. *Zilili-tum*, 3. *Lahhum*, 4. *Da-tim*, 5. *Hir-šu-bim*, 6. *Dar-bi-tum*, 7. *Lalu-pum*, 8. *Kinna-kuna(?)*, 9. *Šerhum*.

Die Tage (elamisch *nan*) werden in den Urkunden des zehnten Bandes durch eine Zahl angegeben, der außer *KAM* das noch unerklärte *BA-NI-TA* folgt;

1) Wegen des *š* = *r* vergleiche man \gg *Ten-taš-ša-an* (MDEP. Bd. IX, Nr. 1) und \gg *Laham-ma-aš-ti* (ebenda, Nr. 81) mit *te-en-tar-ri* (MDEP. Bd. III, Nr. 51) und *La-ka-mar*.

dagegen steht in den Texten des neunten Bandes die Tagesnummer nur in vereinzelten Ausnahmefällen, so in Nr. 13 *ITU*¹⁾ *Kinnakuna nan* (stets geschrieben *UD*) *XIV-KAM*, in Nr. 41 *ITU Hiršubi nan XXIX-KAM-ma*, in Nr. 59 *ITU Šerhum nan XXII-KAM-ma*, in Nr. 77 *ITU Kinnakuna nan II-KAM*.

Voraus geschickt sei noch, dass auf das Vorhandensein, das Fehlen oder die Wiederholung und auf die Stellung des lokativischen *-ma* (*-na*) nichts zu geben ist. Es herrscht in diesem Falle im Elamischen eine ähnliche Freiheit wie im Deutschen, vgl. den 10. August, am 10. August, 10. VIII. 1910. Das Suffix *-ma* fehlt meistens; gelegentlich wird es hinter die Tagesbezeichnung oder hinter *nan* Tag, ja sogar hinter den Monatsnamen (Nr. 150, 248, 219) gesetzt. In Nr. 36 steht es sowohl hinter *nan* als auch hinter der Tagesbezeichnung.

Die Tage werden in diesen Urkunden (MDEP. Bd. IX) — das ist nicht nur ein überaus scharfsinniger Schluss Hüsings, sondern geradezu die grundlegende Tatsache für den Rückaufbau des elamischen Kalenders — durch den Namen einer Stadt ausgedrückt. Daten der Art: *GIR* \bowtie *Ku-t-ta-ka-ka-na* . . . *ITU Zililitum nan* \bowtie *Pu-pi-la* (Nr. 100) oder *GIR* \bowtie *Ku-t-ta-ka-ka-na* *ITU Šerhum nan-ma* \bowtie *I-ta-li* (Nr. 65) können nicht anders aufgefasst werden als „Jahr“ des (Eponymen) Kuttakaka, Monat Sililiti, Tag Pupila usw.; denn 1. ist kein sachlicher Grund denkbar, weshalb in diesen Urkunden, obwohl *nan* „Tag“ dasteht(!), auf die Datierung nach Tagen verzichtet sein sollte; 2. müsste „un jour du mois de Kisilimu à Italu“, wie Scheil übersetzt, unter allen Umständen heißen: *ITU Šerhum nan-kir-ma* \bowtie *I-ta-li-ma*. Weder das *kir* „ein (gewisser)“ noch das rein lokativische *-ma* sind in diesem Falle entbehrlich; 3. wäre, da alle Urkunden aus Susa stammen und kaufmännische Buchungen darstellen, eine noch dazu grammatisch unmögliche Lokalisierung nach anderen Städten einfach widersinnig. Diese Begründung, gegen die schwerlich etwas eingewendet werden könnte, verdanke ich einer Mitteilung Hüsings.

Hüsing folgert weiter, dass die Städtenamen nichts Anderes sein können als eine Übertragung des Eponymensystems auf die Tagesnamen, dass also hinter den Stadtnamen, die man aus praktischen Gründen wählte, die Namen der betreffenden Stadtkommandanten oder vielleicht Stadtgötter stehen. Auch dieser Schluss scheint mir unanfechtbar, zumal da sich später heraus stellen wird, dass die Monatsnamen von Hause aus Götternamen sein dürften.

Das Tagesnamensystem setzt eine feste Reihenfolge oder Rangordnung der Eponymatsstädte voraus. Leider wissen wir nicht viel darüber. Da nach meiner Zählung \bowtie *Šu-šu-un* in mindestens 112 Urkunden vorkommt, so wird der Tag der Hauptstadt Susa der landesübliche Zahl- und Lieferungstag, also wohl der erste der Reihe, gewesen sein. Auch dieser Schluss Hüsings erscheint mir richtig, und es lassen sich Analogien in Fülle dazu beibringen, z. B. wurden im alten Rom an den Kalenden die Zinsen gezahlt. — Weiteres Material zu der

1) Ideogramm für „Monat“.

Reihenfolge der Tagesnamen können uns nur Doppeldaten liefern. Leider ist Nr. 188, die das Datum [— Šu-šu-un — Hu-ra] . . . hat, verstümmelt und, wenn man J. E. Gautiers Autogramme trauen darf, entweder liederlich oder sehr eigenartig geschrieben. In Folge dessen erscheint mir Scheils Lesung — Hu-ra . . . nichts weniger als sicher. Es wäre vielmehr anzunehmen, dass der zweite Tag des Monats auch die zweite Stelle in Beziehung auf die Zahlungen usw. einnehmen wird, da ein Vergleich mit dem geschäftlichen Leben unserer Zeit, vor allem mit dem Kassenwesen, lehrt, dass nicht alle Geschäfte am 1. abgewickelt werden können, und dass noch erhebliche Reste für den 2. aufgespart bleiben. Da nun ein mit — Hu-ra . . . beginnender Stadtname sonst nicht vorkommt, so vermute ich, dass vielmehr — Hu-h [pir] dastehen wird, das mit 13 Urkunden (Nr. 28, 42, 43, 51, 63, 114, 115, 128, 159, 180, 237, 244, 291) an zweiter Stelle steht. An dritter Stelle finden wir mit 7 Urkunden den — Pu-pi-la (Nr. 34, 40, 100, 138, 184, 280 und 38). Das zuletzt genannte Täfelchen weist das leider beschädigte Doppeldatum — Pu-pi-la . . . aš-ha-aja^{hip}_{lu}? auf, das wohl nicht mit — Ma-aš-ha-li-pe-na (Nr. 26, 30, 142, 292) gleich zu setzen sein wird. Ein drittes Doppeldatum enthält Nr. 36 und liefert die Folge — An-ta-ta-pe-na (sonst Nr. 103 und 160) und — Ha-(h)ar (oder *mur*, *kin*)-ku-na-aš; ein viertes ist — Sunkik (geschrieben — LU-GAL; sonst belegt in Nr. 45, 150, 183) und . . . << har (oder *hir*, *hur*, *mur*, *kin*)-sa-na (Nr. 183). Weitere Tagesnamen sind: — Ten-taš-ša-an (Nr. 1), — Šat-tu . . . um (Nr. 11), — Ti-in . . . (Nr. 253), — Ti-ke-me (Nr. 83, 93, und vielleicht auch — Ti . . . [Nr. 254], das natürlich auch zu dem vorhergehenden Namen gehören könnte), — Man(?)-h(?)-a-ma-an (Nr. 6), — Pa-(h)ar-ak-ši-ri (Nr. 64, 207), — Ko-uč-či-ra-ka (Nr. 25), — Hu li-li-riš (Nr. 27, 272, 285; 74 mit der Lesart — Hu-li-riš), — Laham-ma-aš-ti (geschrieben — KU-KU-ma-aš-ti; Nr. 31, 190, 205), — Hi-ta-li (Nr. 65, 238; 69 mit der Lesart — I-ta-li), — Kas-pa-ra-an-ti (Nr. 67, 288), . . . kur(?)-ri (Nr. 68), . . . i-lu(?)-ri (Nr. 198), — U-pa-ši-in (Nr. 70), — An-šar (Nr. 78; 167 mit der Lesart — An-ča-ri(-na)), — An-te-maš (Nr. 233), — Ha-man-tal-li-ka (Nr. 85), — I-ki-la (Nr. 120, 181; vielleicht auch Nr. 261 — I . . ., doch unsicher), — U-ku-uk (Nr. 125), — Ča-am-rak (Nr. 141, 283), — Šu-ul-lu-uk-ke (Nr. 235), — Kur-ku-ru-h-hu-pe-na (Nr. 257) und — Še-ri-man (Nr. 178)¹).

1) Von den Städtenamen sind einige bekannt, so *Sušun*, *Pupila* (als *Pu-bi-lu*), *Hi-ta-li* (als *Hi-da-lu*), *Sunkik* (in anderer Schreibung bei Weißbach, Susische Tontäfelchen in den Beitr. zur Assyriologie IV, Nr. 1; 18), *Ča-am-rak* (Weißbach a. a. O., Nr. 15 [zweimal] und Nr. 5 mit der Lesart *Ča-rak*). Von den anderen sind uns nur einzelne Elemente geläufig. So dürfte *-pe-na* in *Mašhali-pena*, *Antata-pena*, *Kurkuruhhu-pena* mit sonstigem *-panu* zusammengehören, vgl. *Hu-pa-pa-nu* (Sinacheriba, Pr. IV, 28), *Kup-pa-ap-an* (?) (Weißbach a. a. O., Nr. 9), *Har-tap-a-nu* (Asurbanipal, Rassam. V, 79). Ob hierzu die möglicherweise elamische Glosse *pa-an-pa-nu* = *šub-tum* „Wohnung“ (Mitt. d. Vordas. Ges. 1905. H. 4, S. 8) zu stellen ist? Zum ersten Bestandteile von *Kurkuruhhu-pena* ist zu vergleichen *Kur-u-ki-ir-ra* (Asurbanipal, Rassam. VII, 63. Mit umgekehrtem Vokalwechsel wie in *Kinnakuna*). Für *Ha-man-tal-li-ka* kommen in Frage *Ha-ma-nu* (Asurbanipal, Rassam. V, 46; daneben

Es kommen 32 Tagesnamen heraus, oder 33, wenn in Nr. 188 — *Hu-ra-[di]* zu lesen ist. Damit wird der Bestand erschöpft sein, da es sich im Ganzen um etwa 300 Urkunden handelt. Nun ist es aber ziemlich schwer, eine Reihe von 32—33 Namen im Gedächtnisse zu behalten; man braucht Ruhepunkte. Deshalb darf man wohl die Vermutung wagen, dass der Monat in vier Wochen zu acht Tagen eingeteilt war. Außerdem sind Epagomenen wahrscheinlich, da astronomisch-chronologische Exempel nie restlos gelöst werden können.

Sehen wir einstweilen von Epagomenen ab, so besteht das altelamische Jahr aus $9 \times 32 = 288$ Tagen, d. h. es kann nur ein Venusjahr sein, da die Zeit von einer oberen bis zu einer unteren Konjunktion der Venus, oder die halbe synodische Umlaufszeit, rund 292 Tage umfasst. Man wird also vier Tage als Epagomenen zu verteilen haben. Hüsing vermutete eine Monatsreihe von 33, 32, 33, 32, 33, 32, 33, 32 + 32 Tagen.

Nun zeigen von den vier paarigen Monaten drei die Eigentümlichkeit, dass sie das Element *tum* bzw. *tim* suffixartig abschließen. Nach der Pariser Huban-numena-Inschrift dürfte *tim*, das dort als Gegenwert zu *GAL* „groß“ auftritt, den Wert „klein“ haben. *Zilili-tum* ist also zu deuten als (*Tam*)-*Zilili-tum* „(Monat der) Silili — der kleine“. Genau so ist es mit *Dar-bi-tum* und *Da-ti-(u)m*. Die abweichende Schreibung des letzteren erklärt sich aus der Tatsache, dass das Wörtchen *tim* wegen des stärkeren lautlichen Verfalles des Wortstammes **Dari* nicht dermaßen enklitisch wird wie in den beiden anderen Monatsnamen, worin das Zeichen *tum* etwa den Lautwert *tm* verkörpern dürfte, sondern vielmehr einen stärkeren Nebenton *Dá-tim* getragen haben wird. Die Monate Nr. 2, 4, 6 werden also ausdrücklich als kleine bezeichnet, Nr. 8 nicht. Letzteres hat seinen Grund darin, dass *Kin-na-ku-na* schon seiner Länge wegen auf die fünfte Silbe verzichten musste. Bei dem Schaltmonat *Šerhum* endlich war die Kürze das Gegebene und brauchte nicht besonders gekennzeichnet zu werden.

Von den unpaarigen Monaten wird im elamischen Systeme kein einziger besonders als groß bezeichnet, wohl aber in dem dritten Monat von *Hana*, dem „großen Simanu“.

Es hat sich also wieder heraus gestellt, dass die Hüsingsche Konstruktion mit den Tatsachen durchaus überein stimmt, dass in der Tat große, d. h. 33tägige Monate mit kleinen, 32tägigen abwechseln. Man ließ den großen Monat dem kleinen voran gehen, um das System der acht, das dem Venusjahre anhaftet, besser heraus zu bekommen. Der neunte Monat, *Šerhum*, nämlich fügt sich der

die stüdelamische Form *Hu-um-ma-an* bei Ungnad in den Beitr. zur Assyriol. VI, 5, S. 3). *Ur-da-li-ka* (Asurbanipal, Rassam. V, 51), *Ša-ha-an-ta-al-la-ak* (MDEP. Bd. V, Nr. 71, Col. 4, 39), *Tal-lak-ku-tur* (Weißbach a. a. O., Nr. 1 und 10); für *Antemaš* vgl. *Hal-te-ma-aš* (Asurbanipal, Rassam. V, 83). Oder ist auf dem Raassamzylinder auch *An-te-maš* zu lesen? Zu *Upašin* vergleicht Scheil *U-ba-si-e* (Rec. de Tr. XV, 138—140). In *Laham-maš-ti* und *Kasparan-ti* tritt ein Orts- und Ländernamen bildendes Suffix *-ti* auf, zu dem man vergleichen wolle: G. Hüsing „Der Zagros und seine Völker“ (Der Alte Orient 1908, IX, 3/4, S. 19 ff.).



Regel nicht, sondern bleibt klein. Deshalb fasst man ihn als überzähliges Anhängsel, als Schaltmonat, auf. Das könnte ein Beleg sein, wie fein das System der Acht in Elam ausgearbeitet worden war. Dass dies System kein müßiges Phantasiegemälde ist, wird durch die archäologischen Funde aus Susa schlagend bewiesen. Die Venus wird nämlich als achtstrahliger Stern dargestellt¹⁾, und dies Symbol ist in über-raschender Menge zu Tage getreten (MDEP. Bd. VII, Fig. 127, 130, 131, 133, 156, 157, 363, 411, Taf. 12, Nr. 5, 6); andererseits ist gelegentlich der Venusstern das einzige Symbol, das über dem Haupte des Herrschers schwebt ebenda Taf. 1, Abb. C).

Der Beweis für das Vorhandensein der Acht-Tage-Woche endlich liegt im Mythos. Ich verweise hierzu nochmals auf W. Schultz Aufsatz.

Was die Rechtschreibung anlangt, so findet sich in *Da-ti-(u)m*, *Hir-šu-bi-(u)m* die auffallende Erscheinung, dass das Zeichen *um* in neuelamischer Weise als silbenschießendes *-m* verwendet wird. Die elamischen Schreiber übertragen also entweder alteinheimische Besonderheiten ihrer Rechtschreibung auf das Babylonische, oder aber die babylonischen Schreiber des königlichen Hofes kopierten sklavisch die elamische Rechtschreibung. Wir haben hier also zwei neue Belege einer Erscheinung, auf die ich schon in der Or. Lit. Ztg. 1907, Sp. 526 aufmerksam gemacht habe. Es ist vollkommen verfehlt, mit den Erfahrungen eines Assyriologen an elamisches Tatsachenmaterial heranzutreten und zu dekretieren, dies und jenes sei falsch, es müsse so oder so gelesen oder gedeutet werden.

Neben der anscheinend nordwest- oder nordelamischen Monatsreihe wird es, wie es sich vorhin ergab, noch eine südelamische gegeben haben, von der wir bis jetzt einen Monatsnamen sicher kennen, nämlich *Rarum*.

Ich kann die Urkunden aus MDEP. Bd. X nur in der großen Lücke hinter Hutelutuš-Inšušinak unterbringen und möchte für diese Zeit ein fremdes, vielleicht kaspisches Herrscherhaus in Susa annehmen. Die Täfelchen fallen nämlich in die Zeit nach Attapakkat, die als Periode des Aufschwunges bezeichnet werden muss, da wir von glücklichen Kämpfen gegen Babylonien, von zahlreichen Tempelbauten und -Wiederherstellungen Kunde erhalten. In diese glückliche Zeit können die Urkunden nicht gut gehören, da sie entgegen dem Brauche der Bauinschriften babylonisch geschrieben sind, was, wie zu anderen Zeiten die babylonischen Bauinschriften zu Susa, auf eine Fremdherrschaft hinweisen dürfte. Aus diesem Grunde glaube ich bis in die große Lücke hinter Hutelutuš-Inšušinak hinab gehen zu müssen.

Nun haben die elamischen Monatsnamen wie auch die Tagesnamen die Kalenderreform überlebt. Der babylonische Monat hat aber weniger Tage als der urelamische. Wenn sich trotzdem in den Urkunden des neunten Bandes der MDEP. volle 32 Tagesnamen finden, so beweist dies, dass die darauf fußende Wocheneinteilung so tief im Volksbewusstsein wurzelte, dass sie weiterbestehen und sogar die Norm für den

1) In Babylonien, dem Lande der Siebentagewoche, wird die Venus gelegentlich als siebenstrahliger Stern dargestellt.

geschäftlichen Verkehr bilden konnte. Man lieferte am Šušuntage ohne Rücksicht, auf welches Datum er fiel. Da die Wochen nicht mehr mit den Monaten zusammenstimmten, so mussten die Tage gleichen Namens natürlich auf ein verschiedenes Monatsdatum fallen. Das lässt sich durch ein paar Doppeldatierungen noch nachweisen. So datiert das Täfelchen Nr. 97 den Šušuntag auf den dritten *Lahhum*,¹⁾ Nr. 296 dagegen auf den fünften *Serhum*.²⁾ Damit ist die Kette der Beweise geschlossen.

Wie alt ist nun das hier erschlossene altelamische Jahr? Diese Frage lässt sich heute nicht mit Sicherheit beantworten, doch will ich einige Fingerzeige geben. Schon zur Zeit des [*Rum*]-*Gula*, *Ši-eri-ki* (oder *IGI-URU-KI*) und des *Eri-tak-ki*, der drei Herrscher (oder Epocheneponymen)³⁾ aus den MDEP. Bd. X (annähernd 1600 v. Chr.), haben sich zwei sprachlich voneinander abweichende Monatsnamensysteme nachweisen lassen, deren Spuren rund noch ein Jahrtausend weiter hinab reichen. Es handelt sich also um zwei parallele Reihen. Die aus ihren eigenen Inschriften bekannten altelamischen Könige bezeichnen sich als *sunkik* — *Ančan* — *Šušun-ka* „König von Ančan und Šušun.“ Es muss also einmal in der Vorzeit eine Vereinigung der beiden Landesteile mit den beiden Hauptstädten Ančan und Šušun stattgefunden haben. Es handelt sich dabei, wie es schon Billerbeck ausgesprochen hat, wahrscheinlich um das Bergland Ančan und die Ebene von Susa. Nun ist uns eine Backsteininschrift eines *Temti-agun*, *sukkal's* von Susa, bekannt, der sich als Schwestersohn *Sirukduhs* bezeichnet und an erster Stelle für das Leben Kuter- Nahundis einen Tempel weihet (MDEP. Bd. VI, S. 23).

Scheil kann recht haben, wenn er in diesem damals noch lebenden Kuter-Nahundi den von Asurbanipal erwähnten Eroberer sieht, der etwa um 2280 v. Chr. gelebt haben dürfte. Dieser könnte sehr wohl der Einiger des Reiches gewesen sein und einen Vasallen in Susa, nämlich *Temti-agun*, gehabt haben.

Unsere Hauptquelle für die südliche Fassung des elamischen Kalenders, die Urkunden aus Bd. IX der MDEP., kennt unter den 32 Tagesnamen den Namen *Ančan* nicht. Jedenfalls kann der Name *An-šar*, *An-ča-ri* dafür schwerlich in Anspruch genommen werden. Ich folgere nun, dass das uns bekannte, aus Susa stammende Tagesnamensystem südelamisch ist und vor der Vereinigung von Ančan und Šušun, also vor 2280, entstanden sein muss. Da das System zur Zeit der Vereinigung so fest gewesen ist, dass auch nicht nachträglich der Name *Ančan* eingefügt werden konnte, so muss es bereits eine lange Entwicklung hinter sich haben und in das graueste Altertum hineinreichen.

Freilich könnte jemand den Einwand erheben, dass der Name *Ančan* zu bestehen aufgehört habe und dass ein anderer an seine Stelle getreten sein könne. In den

1) *ITU Lahhum nan III-KAM* — *Šu-šu-un*.

2) *ITU Šerhum I nan V-KAM* — *Šu-šu-un*.

3) Das Fehlen des Titels *sunkik* legt die letztgenannte Deutung näher, Lustrum *Gula* u. s. w.

assyrischen Urkunden scheint allerdings der Name Ančan allmählich zu verklingen. Das beweist aber nur, dass der Süden des Landes unter Šušuns Führerschaft den Norden überflügelt hat, und dass der letztere dem Auslande gegenüber zurücktritt. In den altelamischen Urkunden, die etwa 100 Jahre älter sein mögen als die Täfelchen der MDEP. Bd. X, kommt Ančan stets in der Titulatur der Könige vor. Dasselbe gilt von den Bauinschriften der neuelamischen Könige, soweit solche vorhanden sind. Diese Inschriften sind durchschnittlich wenig älter als die Täfelchen in den MDEP. Bd. IX. Noch weiter hinab geht die mögliche Erwähnung von Ančan im elamischen Texte der Bagistan-Inschrift Col. III, Z. 3, die leider nicht mehr vollständig erhalten ist: [me-ne "taš-šu-(i)p "Par-sip ap-po — u-]lam-man-ni — An-ča | >] . . . Der Text hat hier einen Überschuss gegenüber der persischen und babylonischen Übersetzung. Wenn Ančan in der Titulatur weiterleben kann, wenn es ferner, was nach dem Befunde nicht unmöglich ist, noch zur Perserzeit erwähnt wird, so sehe ich keinen Grund, weshalb es auf den Tontäfelchen durch etwas Anderes ersetzt worden sein soll.

Auch die Monatsnamen von Ḫana, deren Abweichungen verhältnismäßig bedeutend sind, dürften für das hohe Alter des Kalenders sprechen, da die in ihnen zum Ausdruck gelangende Seitenentwicklung sich in sehr früher Zeit abgezweigt haben muss. Eine andere Frage ist die, wann das elamische Venusjahr durch das babylonische Sonnenjahr ersetzt worden ist, wann also die Kalenderreform durchgeführt worden ist. Auch hierauf ist heute eine endgültige Antwort unmöglich. Es dürfte aber eine Zeit eines reicheren Austausches zwischen Elam und Babylonien am Ehesten dafür in Frage kommen. Ich würde auf die Zeit der Kaššu-Dynastie in Babel raten, da sich damals Elams Tore geöffnet und Babylonien sein Herrscherhaus gesandt hatten. Es kann aber auch schon zur Zeit Hammurapis und seiner Nachfolger geschehen sein, als Babylonien weiter nach Osten ausgriff. In letzterem Falle würden wir das Entstehungsdatum des Venusjahres noch weiter ins Altertum zurück verlegen müssen.

Über das Verbreitungsgebiet des elamischen Kalenders sind wir nicht mehr auf Vermutungen allein angewiesen; sichere Daten führen uns weit über die Grenzen von Elam hinaus.

Schon die Namen der fünften Zeile der Urkunde V Rawl. 43 gehören, wie schon angedeutet, namentlich aber wegen der andersartigen semitischen Namen in eine andere Gegend des Landes, vielleicht an die nordwestliche Grenze.

Die Urkunden von Ḫana stammen aus der Gegend des Euphrat um Dêr-ez-Zôr, wie Fr. Thureau-Dangin im Journal Asiatique 1909, S. 149 nachgewiesen hat. Wenn wir von dem hier üblichen kalendarischen Systeme nur Bruchstücke besitzen, so fügen sich diese doch anscheinend in das erschlossene elamische System ein.

Ziemlich weit ab steht der zur Zeit noch nicht lokalisierbare Stoff der vierten Zeile von V Rawl. 43. Von wenigen Resten abgesehen, machen die Namen den Eindruck von Bildungen wie Wonnemond, Erntemond u. ä. Möglicherweise stehen die eigentlichen Namen, von denen *Lul-ba-na* = *La-lu-bi-e* eine Probe ist,

den elamischen nahe. Jedenfalls aber möchte ich auf Grund des genannten Namens den Schluss wagen, dass auch dieser Stoff der elamischen Interessensphäre entstammt.

Wenn nun auch der elamische Venuskalender in ein hohes Altertum zurückgeht, so kann ich doch nicht glauben, dass er etwas Ursprüngliches ist. Was mag ihm voran gegangen sein? Ich halte daran fest, dass sowohl eine primitive als auch entwickelte Zeitrechnung nur von der Beobachtung der Gestirne ausgehen kann, und dass der am Besten zu beobachtende, für das praktische Leben vorteilhafteste Zeitmesser der Mond ist. Sein Phasenlauf ist kurz und abwechslungsreich. Deshalb wird die primitive Zeitrechnung allüberall auf ihn zurück gehen müssen. So leicht übersichtlich wie sein Umlauf ist, so unbequem ist der der Venus. Schon die lange Dauer von 584 Tagen, oder wenn man die Hälfte davon, von einer oberen bis zu einer unteren Konjunktion, nimmt, ist reichlich groß und alles andere als für den praktischen Gebrauch eines sich nach den Gestirnen richtenden Volkes geeignet. Der Phasenlauf ermangelt der Ruhepunkte, die eine leicht ablesbare Einteilung des „Jahres“ ermöglichen. Das Venusjahr setzt eine entwickelte Astronomie, eine lange Beobachtungszeit und lange Versuche zu systematisieren voraus, es ist das Zeitmaß eines weiter fortgeschrittenen Kulturvolkes. Nun ist es mir aber aufgefallen, dass die Länge der Venusmonate und die der Venuswoche mit den entsprechenden Zeiten des „Monates“ fast übereinstimmen. Während der Monat 29 oder 30 Tage hat, umfasst der Venusmonat deren 32; als Dauer der Mondwoche kennen wir 7 oder 9 Tage, während die Venuswoche aus 8 Tagen besteht. Das alles ist so auffällig, dass man den Schluss nicht wird ablehnen dürfen, dass diese nicht wurzelecht aus dem Venusjahre heraus erwachsene Einteilung in Monate und Wochen nach dem Muster der älteren Mondzeitrechnung und in Anlehnung an letzteres errechnet worden ist. Es geht also in Elam dem Venusjahre die Mondzeitrechnung voraus.

Die straffe Systematik des elamischen Venusjahres kann nicht ohne Weiteres von dem „Monate“ hergeleitet werden. Die Entwicklung von diesem zu jenem wird schrittweise vor sich gegangen sein. Zunächst wird sich auf höherer Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung das Bedürfnis herausgestellt haben, eine größere Zahl von Monden zu einer Periode zusammen zu fassen.¹⁾ Dabei konnte es einem den Himmel beobachtenden Volke nicht entgehen, dass zehn synodische Mondumläufe ($10 \times 29 \text{ d } 12 \text{ h } 44 \text{ m } 3 \text{ s}$) der Hälfte der großen Venusperiode annähernd

1) Da der Mond als Wecker alles Lebens galt und eine auffallende Bedeutung für das Geschlechtsleben des Weibes zu haben schien, so lag es wohl nahe, vom Menschlichen ausgehend, als größere Zeiteinheit die im Geschlechtsleben des Weibes größte Periode, die der Schwangerschaft, im Leben der Gestirne zu ermitteln. Nun ist die halbe Venusperiode von 292 Tagen nur wenig verschieden von der Schwangerschaftsperiode von 280 Tagen = 10 Monden. Deshalb wird man sie gewählt haben. Jedenfalls ist es nicht weg zu leugnen, dass die Gottheit des Planeten Venus, Venus oder Ištar, auch als Göttin der Liebe und als Geburtsgöttin gegolten hat.

Memnon. Bd. IV.



gleichkommt, und es prägte ein Jahr von 10 Monaten.¹⁾ Da nun aber das Venusjahr und der Monat incommensurable Größen sind, so musste ein Ausgleich geschaffen werden. Er war nur möglich durch Loslösung der Monate vom Mondphasenlaufe. Die Elamier haben ihren Weg eingeschlagen, andere Völker einen anderen. Jedenfalls werden wir nunmehr das Zehnmonatjahr schärfer ins Auge fassen müssen.

Es ist mir aufgefallen, dass das syrische Jahr einen doppelten *Tešrin* und *Kanûn* hat. Die Namen der Monate sind bis auf den *Kanûn* semitisch. Letzterer ist sicher mit dem *Kinunu* bzw. *Kinnakuna* (?) des elamischen Kreises verwandt. Wie diese Monatsreihe entstanden ist, lässt sich nur vermuten. Mit Ginzels Hypothese, dass die paarweise Verbindung zweier Monate auf zwei Jahreszeiten hinweisen soll (a. a. O. S. 92) kann man nur dann rechnen, wenn diese Grundlage nachgewiesen wird. Ich glaube aber, dass dies unmöglich ist. Abgesehen davon dass, wenn Ginzels recht hätte, die gleichen Monate schwerlich neben einander stehen dürften, scheint der altsemitische Kalender, auf den die syrischen Monatsnamen zurückgehen, von Hause aus 12 verschiedene Monate zu haben. Von einer paarweisen Anordnung ist keine Spur wahrzunehmen. Man wird es also anders erklären müssen. Da, wie ich oben ausgeführt habe, der *Kanûn I* ursprünglich der *Arahšamnu* gewesen sein dürfte, jetzt aber dem *Tebitu* entspricht, so schließe ich, dass *Tešrin II* ein Einschub ist, und fasse ebenso auch *Kanûn II* als solchen auf. Auf diese Weise haben wir ein Zehnmonatjahr erschlossen, das einen fremden Namen enthält. Daraus folgere ich, dass die Syrer in der ältesten Zeit das babylonische Jahr von 12 Monaten besessen haben, es aber später unter nordischem Einflusse mit einem Zehnmonatjahr vertauscht haben. Der Name *Kanûn* ist wohl der einzige Zeuge des fremden Einflusses, den ich Völkern kaukasischer Rasse, Kaspiern, Mitanni, Hethitern o. a., zuschreiben möchte. Aus diesem Zehnmonatjahr dürfte sich in späterer Zeit ein reguläres Zwölfmonatjahr durch Verdoppelung zweier Monate entwickelt haben.²⁾

Ein weiteres Zehnmonatjahr lässt sich in Italien nachweisen. Das römische Jahr hat ursprünglich mit dem *Martius* begonnen und mit dem *December*

1) Diese Entwicklung kann sich nur bei einem Volke vollzogen haben, das das Zehnersystem hat. Ein Volk, das das Zahlensystem der 20 hat, würde unter allen Umständen die große Periode der Venus gewählt und ein Jahr von 20 Monaten geschaffen haben. Da nun die Kaukasier, zu denen auch die Elamier gehören, gerade das System der 20 haben, so wird man damit rechnen müssen, dass das Zehnmonat-Venusjahr, das ich für die Vorstufe des elamischen halte, fremder, und zwar höchst wahrscheinlich arischer Herkunft ist, da das altitalische Zehnmonatjahr, wie sich weiter unten ergeben wird, durchaus arisch sein dürfte. Das Venusjahr in Iran dürfte also gerade das Eigentum der aus dem Norden stammenden Elamier, nicht etwa der Sumerer sein. — Um auf eine Analogie aufmerksam zu machen, bemerke ich, dass Ginzels (S. 436) die 20tägige Woche im mexikanischen *Tonalamatl* auf das vigesimale Zahlensystem der Mittelamerikaner zurückführt.

2) Der Weg ist gewunden und vielleicht ein Irrweg; aber solange nicht auch bei den Semiten ein altes Zehnmonatjahr nachweisbar ist, sehe ich keinen anderen beschreibbaren.

geendigt. Die Monatsnamen sind ihrer Bildung nach durchaus römisch und haben beispielsweise mit den etruskischen (Th. Mommsen: Die röm. Chronologie S. 219) der Form nach¹⁾ nicht das mindeste zu tun. Dasselbe Bild zeigen die italischen Provinzialkalender, nur ist der Jahresanfang nicht immer der gleiche. Ganz auffällig ist die für die älteste Zeit bezeugte Unregelmäßigkeit der Monatslänge.

Alba: Martius	36	Tage
Maius	32	„
Sextilis	18	„
September	16	„
Tusculum: Quinctilis	36	„
October	32	„
Aricia:	39	„

Das arithmetische Mittel der sieben Monate beträgt $28\frac{3}{7}$. Das würde auf eine Jahreslänge von $284 \pm x$ Tagen hindeuten, d. h. auf ein Venusjahr von 292 Tagen.

Auch dieses hat keine „Monate“ mehr, sondern weist eine andersartige Entwicklung auf. Das Ursprüngliche daran ist nur die Zahl der 10 Monate; das Weitergebildete die ungleiche Länge derselben. Dodwell hat die letztere in der Weise gedeutet, dass er an die Differenzen der heliakischen Auf- und Untergänge von Gestirnen gedacht hat. Das halte ich für möglich. W. Schultz macht mich auf ein von C. Fredrichs, Hippokr. Unters. S. 225 ff. aus Ps. Hippocr. de victu entnommenes Jahr verwandter Art aufmerksam, das aus 8 „Monaten“ besteht:

Plejadenuntergang — Sonnenwende	44	Tage
Sonnenwende — Zephyros	44	„
Zephyros — Arkturaufgang	15	„
Arkturaufgang — Frühlingsgleiche	32	„
Frühlingsgleiche — Plejadenaufgang	48	„
Plejadenaufgang — Sonnenwende	42	„
Sonnenwende — Arkturaufgang	93	„
Arkturaufgang — Plejadenuntergang	48	„

Monate dieser Art haben aber nur dann einen praktischen Wert, wenn man sie auf das Sonnenjahr bezieht, da nur in einem solchen die heliakischen Auf- und Untergänge der Gestirne annähernd regelmässig wiederkehren. Sollten solche Monate für das Venusjahr gelten, so ist das nur so zu verstehen, dass man sie mit dem Sonnenjahre durch Cyclenrechnung in Beziehung setzt. Im ersten Jahre des Cyclus stimmen die Monate mit den astronomischen Daten möglichst überein, in den folgenden nicht. Deshalb pflegt das erste Jahr eines solchen Cyclus ein erhöhtes Ansehen zu genießen und im bürgerlichen und politischen Leben eine

1) Sachlich könnten die etruskischen Namen sehr wohl den römischen gleichen. Dem Martius entspricht der etruskische *Velitanus*. Von letzterem könnte das römische Wort *velites* stammen, das dann eine ähnliche Bildung wäre wie Mamertiner von Mavors, Marmar o.ä.

besondere Rolle zu spielen. Das ist in Italien der Fall bei dem römischen *Lustrum*. Dieses ist, wie Th. Mommsen (a. a. O. S. 164) nachgewiesen hat, gerade in der älteren Zeit ein vierjähriger Zeitraum. Solche Tatsache fügt sich vorzüglich in meine Hypothese ein, da vier Sonnenjahre zu 365 Tagen fünf Venusjahren zu 292 Tagen genau entsprechen ($4 \times 365 = 5 \times 292 = 1460$ Tage).

Eine weitere Spur des Venusjahres in Italien ist die Tatsache, dass die Woche von 8 Tagen sowohl bei den Römern als auch bei den Etruskern gebräuchlich war (Th. Mommsen, a. a. O. S. 229 und 254 Anm. 51).

In der Entwicklungsgeschichte des Venusjahres bedeutet diese Form mit fünfjährigem *Cyclus* den Anfang vom Ende, nämlich sein Aufgehen im Sonnenjahre.

Dass in Rom der cyclische Wert des *Lustrums* so schnell abhanden kommen konnte, erkläre ich mir durch die Annahme, dass ein auf die Mondzeitrechnung zurückgehendes Sonnenjahr, das „Jahr des Numa“, das Venusjahr verdrängt hat. Aus dem *Venuscyclus* wurde, nachdem man anscheinend seine Natur eine Zeit lang außer Acht gelassen hatte, ein *Schaltcyclus* gemacht, der immer systematischer ausgestaltet wurde. Unter den Provinzialkalendern ist der von *Lavinium* zu beachten, der volle 13 Monate enthielt. Es ist heute unmöglich, einen klaren Einblick in die Entwicklung des italischen Kalenderwesens zu tun, da das Material zu dürftig ist. Auch ist es noch nicht aus zu machen, welcher Bevölkerungsschicht der Venuskalender zu weisen ist. Sollten ihn die Etrusker nach Italien gebracht haben, so müssten in den Namen *Traneus*, *Ermius*, *Celius*, *Xofer* die etruskischen Ordinalia der fünfte, sechste, siebente, achte stecken. Aber selbst wenn dies zuträfe, so würde das nicht beweisen, dass dies Fremdvolk die gebende Schicht gewesen wäre. Die Form *Xofer* für *October*, die wie ein Lehnwort aussieht, lässt eher das Gegenteil vermuten.

Unter den römischen Monaten stehen an erster Stelle vier mit arischen Götternamen versehene, *Martius*, *Aprilis*, *Maius*, *Junius* (*Junonius*). Mars dürfte als Gott des Wachstums und als Todesgott Beziehungen zum Monde haben. Noch deutlicher ist dies bei Juno, deren Beinamen *Lucina* und *Kalendaris* sowie die Tatsache, dass ihr der erste Monatstag geheiligt war, sie zu einer Dunkelmondgottheit stempeln, da der Monat mit dem Neumonde beginnt. In dem Namen *Aprilis* haben die Alten einen *Aphrilis* zu sehen geglaubt und ihn mit der *Aphrodite* zusammen getan. Das kann nun eine irrtümliche Etymologie sein, oder aber eine alte gute Überlieferung darstellen. Eine solche würde, da eine *Aphro-dite* in Italien von Haus aus nicht vorhanden zu sein scheint, auf Beziehungen zu Griechenland hindeuten, die ich mir wegen der grossen Verschiedenheit der kalendarischen Systeme nicht durch die Kolonien der Griechen erklären kann, sondern eher durch die Mitwanderung *graecoider* Stammestümmer mit den Etruskern oder durch Einwanderung solcher von Norden her oder durch eine Beeinflussung in der nordischen Urheimat (vgl. Archiv f. Anthropol. 1910 Bd. IX S. 218). Die in Italien der griechischen Liebesgöttin entsprechende Venus hat als Venus Genetrix wie als Todesgöttin *Libitina* sicher Beziehungen zum Monde, da nach alter

Digitized by Google

Vorstellung alles Werden und Vergehen vom Monde stammt. Spuren dieser Vorstellungen findet man bekanntlich in tausenderlei abergläubischen Gebräuchen noch heute. So darf man die Haare nur bei zunehmendem Lichte schneiden lassen, damit sie wieder wachsen u. a. m. Die beiden ersten Monatsgötter stellen also ein Götterpaar, einen Gott und seine Gattin dar; vermutlich wird bei den folgenden beiden das Gleiche festzustellen sein. Sicher ist wenigstens, dass der vierte Monat nach der Juno benannt ist. Welchem Gotte entspricht der Monat Maius? Nach Analogie des Götterpaares Mars-Aphrodite sollte man an zweiter Stelle Jupiter-Juno erwarten. Da nun Jupiter (<*Dju-piter) kein Name, sondern ein Beiname ist, so wäre Maius der eigentliche Name des Göttervaters. Eine der vielen Gattinnen des griechischen Göttervaters heißt bekanntlich Maia. Diese ist die Mutter des Hermes (Hermeias), dessen Mondnatur kürzlich von Siecke nachgewiesen worden ist („Hermes der Mondgott“. Mytholog. Bibliothek II, 1). Auf italischem Boden kommt eine Maia als Gattin des Faunus vor, der als Dublette des Picus gilt (Göll. S. 222) und gehörnt dargestellt wird. Da von Picus bekannt ist, dass er, wie Hephaistos, goldene Dienerinnen gehabt hat; ferner, dass der hämmernde Specht sein Vogel ist, so werden Picus, Faunus und der später zu einem Staatsgotte umgewandelte Maius-Jupiter von Haus aus Schmiedegötter gewesen und als solche verschiedene Ausprägungen einer Mondgottheit sein. Wir können hieraus auf eine dem Venusjahre voran gehende Mondzeitrechnung schließen, was sich vorher auch für Elam ergeben hat.

Leider sind die Namen der elamischen Monate sehr undurchsichtig, so dass wir heute keine Vergleiche ziehen können; nur möchte ich hervor heben, dass im Namen des ersten Monats der Gott *Tirum* zu stecken scheint, der in dem Namen *Si-il-ha-ak-Ti-ru-um* (MDEP. Bd. X Nr. 59) und in *ti-ru ti-ir* (Malamir, Kul-i-Fârâ) vorkommt und von mir mit dem Dreizack schwingenden kleinasiatischen *Tešup* verglichen worden ist (Mitannisprache S. 81). Ist dies richtig, so wird *Tirum* wie alle Dreizackgötter von Hause aus ein Mondgott sein. Auch die anderen Monate werden wahrscheinlich Götternamen enthalten. So könnte *Lahhum* = *Nahhunte*, also wieder eine Gottheit sein. Ein Gott ist sicher *Še-ir-hu-um*, da wir einen Namen *Še-rum-na-pi-ir* (Mitt. d. vorderas. Ges. Bd. X Heft 4 S. 30) kennen; nur erweist sich, worauf mich Hüsing aufmerksam macht, eben wegen dieses Namens Scheils Lesung *Še-ir-hu-um* als unsicher. Es ist *Še-ir-ri(ŋ)-um* zu erwarten. *Zili-li* ist bestimmt der Name einer Göttin (vgl. Keilinschr. Bibl. VI S. 170). *Hiršubi*, *Darbi*, *Lalupu* endlich enthalten das elamische persönliche Pluralsuffix. Wenn nicht alles trügt, haben wir fünf Götternamen und drei Namen von Göttergruppen vor uns.

Zum Schlusse noch einige Bemerkungen über einige räumlich weiter abstehende Entwicklungsformen des Venusjahres. Während in Elam das babylonische Sonnenjahr das ältere Venusjahr ersetzt hat, könnte durch eine leichte Veränderung aus dem letzteren das im Leben des Landmannes so unvergleichlich brauchbarere Sonnenjahr entwickelt werden: man brauchte nur den schon vorhandenen neun Monaten je eine Woche hinzuzulegen ($9 \times [5 \times 8] = 360$ Tage). Es

bleiben nur fünf Epagomenen zu verteilen übrig. oder vielmehr nur einer, da im alten Venusjahre vier bereits fest lagen. Ich halte es für möglich, dass man irgendwo diese Abänderung des elamischen Venusjahres gekannt hat, da die Zahl 40 in mythologischen Überlieferungen eine grosse Rolle spielt.¹⁾

Mit diesem erschlossenen Systeme verwandt ist der mexikanische Kalender. Das sogenannte *tonalamatl* umfasst genau 260 Tage, ist also nichts weiter als die acht Monate des altelamischen Venusjahres mit Weglassung des neunten, des Schaltmonats. Gerade diese Tatsache lässt die Verbindung zwischen Mexiko und Elam recht eng erscheinen, da die Länge des mexikanischen Jahres eine ursprüngliche Einteilung desselben in acht Monate sehr wahrscheinlich macht. Dass diesem Systeme eine andere Grundlage als die des Venusjahres zukomme, wird durch die Tatsache widerlegt, dass die Maya die Beziehungen des Venusjahres zum Sonnenjahre ($5 \times 584 = 8 \times 365 = 2920$ Tage) sicher gekannt haben (vgl. Ginzel I, S. 447), und dass die Mexikaner ihr Sonnenjahr in 2×9 Monate zu $40 : 2$ Tagen eingeteilt haben, eine Einteilung, die letztlich nur auf den elamischen Kalender zurück gehen kann.

Ein reines Venusjahr ist das *tonalamatl* nicht. Seine Einteilung in 13×20 Tage erinnert an das Sonnenjahr: $(12 + 1)$ Monate zu $(40 : 2 =) 20$ Tagen. Auch die andere Gruppierung in 52×5 Tage gemahnt in ihrer Wochenzahl auffällig an unser Sonnenjahr mit 52 siebentägigen Wochen. Es dürfte in den Zahlen ein gewisser äusserlicher Ausgleich mit dem Sonnenjahre statt gefunden haben.

Es bleibt der Forschung der Zukunft überlassen, die Wege aufzufinden, die von Elam bis nach Mexiko führen. Denn an eine selbständige Erfindung des gleichen Systemes mit dem gleichen Jahrkörper von 260 Tagen an verschiedenen Orten kann ich nicht glauben, wohl aber an eine Wanderung desselben. Nun sind aber die zu durchmessenden Wegstrecken so groß, dass nur besondere Umstände diese Übertragung zu Wege gebracht haben können. Es muss im Altertume ein Volk in Zentralasien in engster Nachbarschaft mit den Elamiern von Iran gelebt haben, das später nach erfolgter Durchtränkung mit elamischer Kultur einen weiten Vorstoss nach Osten gemacht hat und vielleicht die Schwellen Amerikas überschritten hat. Als solches kommen nur die Japaner in Frage. Dies Volk gehört, wie es Heinrich Winkler in seiner Studie „Der Uralaltaische Sprachstamm, das Finnische und das Japanische“ (Berlin, 1909) überzeugend nachgewiesen hat, dem großen altaischen Sprachstamme an. Es hat also einmal weiter westwärts gesessen. Japanische Rassenelemente finden sich ferner in erheblicher Menge unter den Tlinkiten in Nordwest-Amerika. Sie mögen durch sekundäre Wanderungen dorthin gelangt sein, weisen aber den Weg, auf dem der Venuskalender nach Mexiko gelangt sein wird. Den Mythologen ist es ferner bekannt, dass der Mythenschatz der Japaner mit einem Worte elamisch ist. Eine

1) Hierzu gehört grundsätzlich das in 18 Abschnitte geteilte mittelamerikanische Jahr, deren jeder 20 Tage umfasst ($18 \times 20 = 9 \times 40 = 360$), vgl. Ginzel I, 443 ff.

ersten, sehr lehrreichen Durchblick in dieser Hinsicht legte E. Stucken in seiner Arbeit „Beiträge zur orientalischen Mythologie“ (Mitt. d. Vorderas. Ges. VII, 4) frei, worin die Izanami-Izanagi-Sage behandelt worden ist. Schon lange vorher hatte ich die eigenartige Sage von Čehel-Tan aus Balučistan in Japan wiedergefunden, aber dies nicht veröffentlicht (Vgl. Ploss-Bartels, Das Weib; Masson, Reisen in Beludschistan u. s. w. und G. Hüsing, Die iranische Überlieferung und das arische System S. 186). Ferner hat W. Schultz (a. a. O.) nachgewiesen, dass das System der acht gerade in Ostasien und in Japan ein Hauptverbreitungsgebiet hat. Die Belege können sogar noch verdreifacht werden, wenn man nur weiter suchen will.

Auch das ursprünglichere Venusjahr von zehn Monaten muss ostwärts gewandert sein und findet sich in zwei voneinander abweichenden Formen bei den Kamtschadalen. Dieses primitive Volk hat die astronomische Grundlage seines Kalenders, der übrigens solar geworden ist, völlig vergessen und die Monate, deren letzter etwa 90 Tage lang ist, nach den Erfordernissen seines Lebens bezeichnet. Die Monate sind also verschieden lang. Ihre Namen sind bei Krascheninnikow (Beschreibung des Landes Kamtschatka, Lemgo, 1766. S. 216 f.)

im Süden:

1. Reinigung von Sünden, denn in diesem Monat, welches unser November ist, haben sie einen Feiertag zur Reinigung von Sünden.
2. Der Axtbrecher, wegen des großen Frostes.
3. Anfang der Hitze.
4. Die Zeit des langen Tages.
5. Der Vorbereitungsmonat.
6. Der Rothfischmonat.
7. Der Weißfischmonat.
8. Der Kaikofischmonat.
9. Der große Weißfischmonat.
10. Der Monat des abfallenden Laubes.

im Norden:

1. Der Monat von Zufrierung der Flüsse.
2. Der Jagdmonat.
3. Der Monat der Reinigung von Sünden.
4. Der Axtbrecher, wegen des gewaltigen Frostes.
5. Die Zeit des langen Tages.
6. Die Werfzeit der Seebiber.
7. Die Werfzeit der Seehunde.
8. Die Werfzeit der zahmen Rennthiere.
9. Die Werfzeit der wilden Rennthiere.
10. Der Anfang der Fischerey.

Ich enthalte mich weiterer Vermutungen über die Namen der Monate, die nur an der Hand eines reicheren Stoffes erörtert werden können. Ich erinnere an die Namen der 18 Jahresabschnitte der Cakchiquel bei Ginzler I S. 445.

Ein gleichartiges Zehnmonatsjahr soll sich auch bei den Tlinkiten finden, die, wie oben angedeutet, japanische Rassenelemente in sich aufgenommen haben. Lersch (Einleitung in die Chronologie. Aachen, 1889. S. 9 Anm.) bemerkt: „Die Tlinkut-Indianer nahmen 10 Monate an, unter ihnen einen großen, etwa 92 tägigen (wohl einer Jahreszeit entsprechend), die meisten aber zu 30 Tagen.“

Das kamtschadalische und das tlinkitische Jahr sind selbst nach diesen dürftigen Angaben einander so ähnlich, dass man einen gemeinsamen Ursprung wird an-

nehmen müssen. Die Wanderung der Japanoiden wird die Übertragung der Zeitrechnungsmethode nach Amerika verursacht haben. Eine Durchmusterung des ethnologischen Stoffes und der Reisebeschreibungen kann noch wichtige Aufschlüsse liefern und die heute noch weit klaffenden Lücken überbrücken.

Nachtrag. Während des Druckes machte mich E. Weidner, dem ich für diese wertvollen Hinweise und für seine verständnisvolle Hilfe hier noch besonders meinen verbindlichsten Dank ausspreche, auf Virolleaud: *Astrologie Chaldéenne*. Istar VII, 43 *arḫu La-lu-bi-e arḫu Tašritu, arḫu Še-pu-ti arḫu Arahšamnu* aufmerksam und auf Šamaš XIV (desselben Werkes).

Z. 14. *arḫu A-da-ri*

Z. 19. *arḫu Se* (var. *Ši-ir-(i)-eriši*)

Z. 24. *arḫu Bi-it-ka* (*ka = bábu!*)

Z. 29. *arḫu " MAH.*

Die letzte Stelle bietet ohne jeden Zweifel in derselben Reihenfolge vier Monate, die ich in V Rawl. 43 als elamisch zu bestimmen versucht habe. Damit ist der einwandfreie Nachweis erbracht, dass V Rawl. 43 wirklich nach Ländern oder Völkern angeordnet ist. Die Stelle bei Virolleaud ist um so wertvoller als sie manche Lücken ausfüllt und manchen Zweifel behebt. Es ist danach V Rawl. 43 in folgender Weise zu berichtigen:

Vorders. Z. 7 lies: [*arḫu A*]-*da-ri* = *arḫu Airu*. Da es sich nicht um den Adar, sondern um den Airu handelt, so ist die Schreibung *A-da-ri* erst zu deuten, und widerlegt meine Gleichung *Da-(tim)* (< **Dar-tim*) = *Teri-(tum)* nicht. Ich vermutete zunächst, dass eine Form **Dari* die volksetymologische Ergänzung *A-da-ri* verursacht habe, bin aber auf Grund folgender Erwägung davon abgekommen: Im Monatssysteme haben wir einen mit *ti* „klein“ zusammengesetzten Monat zu erwarten, nicht aber die Form *A-da-ri*. Mithin wird man auf eine andere Lesung raten dürfen, etwa auf *Dur-da-ri*. Diese Form wäre ein ähnliches iteriertes Gebilde wie *Kinna-Kuna* (*Kinu-nu*) = *Arahšamnu*. Die Schreibung mit dem ungewöhnlichen *Dur*-Zeichen wäre ein Schreiberwitz. Diese Erklärung ist nur ein Notbehelf. Ein abschließendes Urteil ist erst nach genauer Durcharbeitung des sumerischen und altbabylonischen Kalenders möglich.

Z. 13. An der Schreibung *Se* (oder *Ši-ir-(i)-eriši* („Aussaat der Pflanzen?“) ist nicht mehr zu zweifeln. Doch scheint mir die etymologisierende Form *Še-ir-eriši*, die die ursprünglichere Form *Ši-ir-i-eriši* dem semitischen Ohre verständlicher machen soll, gerade dadurch auf die fremde Grundlage hinzuweisen. Das eingeschobene *i* in *Šir-i-eriši* ist in der assyrischen Grammatik eine verhältnismäßig seltene Erscheinung und hier in diesem Monatsnamen, dessen Herkunft aus einem elamischen Grenzlande außer Zweifel steht, doppelt auffällig. Die Frage nach dem richtigen Lautwerte des *erišu*-Zeichens wird jetzt brennend. Ich sehe auch heute noch keine andere Möglichkeit als die Lesung *šam*. Die Wahl

gerade dieses Zeichens wäre wiederum einem Etymologisierungsversuche zu zu schreiben; ich erinnere an *Tam-Ti-ru-um* „Regenmonat“. Eine Form *Sirišam* neben *Hiršub* würde nun aber den Schluss nahe legen, dass die Monatsnamen *Durdari* (?), *Sirišam* u. s. w. aus dem Lullu-Lande stammen, wo die palatale Spirans, die der Assyrier durch *š* wiedergeben muss, ja belegbar ist (vgl. Hüsing, Palatale Spirans im Lullu-Lande? *Orientalist. Lit.Ztg.* 1903).

Z. 19. Wer die beiden Schreibungen *Bi-it-ka* (= *bābi*) und *Pi-te-ka* (= *bābi*) unbefangen vergleicht, wird die erstere, *Bi-it-bābi* „Torhaus“ als die weniger ursprüngliche ansehen müssen, da sie eine semitische Volksetymologie enthält. Die Urkunde Virolleaud, Šamaš XIV enthält also die weniger echten Formen, während V Rawl. 43 viel Ursprünglicheres bietet. Es ist aber unmöglich fest zu stellen, welche Lesung hinter *PI-TE-KA* steckt.

Die nicht assyrischen Monatsnamen in einem astrologischen Texte sind ein Rätsel. Ich habe bisher keine andere Lösung gefunden als die, dass die Assyrier fremde astrologische Literaturwerke benutzt, bzw. übersetzt haben. Ich erinnere nochmals an die Schreibung *Si-li-pu(!)-ut(!)-ti* für *Si-li-li-ti*, die sich nur durch die Annahme einer Herübernahme unbekannten fremden Materials befriedigend erklären lässt.

Z. 25 lies [*arhu* ^{am}] *MAH*. Letztere Gottheit ist nach Brünnow, *Classified List* Nr. 1050 auf assyrisch *Be-lit-ili* zu lesen.

Auch die Stelle aus dem Istar-Werke ist mir sehr willkommen. Wir haben hier die Tatsache, dass neben zwei fremde elamische Monatsnamen die assyrische Übersetzung gestellt ist. Es handelt sich also wieder um eine literarische Herübernahme. Die immer zahlreicher hervortretenden Anzeichen eines solchen Einstromens fremden Gutes nach Babel werfen ein grelles Schlaglicht auf die Höhe der Kultur in den Nachbarländern. Man beachte ferner, dass es sich nicht um belanglose Dinge, sondern um die Astrologie handelt, die doch als die Domäne der Babylonier gilt. Nach dieser Probe wird man dem vielfach erhobenen Anspruch auf die unbedingte Herrscherstellung der babylonischen Kultur nur mit größtem Misstrauen begegnen. Es ist heute sogar sehr wahrscheinlich, dass systematische Ausgrabungen in den Randländern, namentlich auf dem Boden Irans große Überraschungen bringen und unsere heutigen Anschauungen erheblich umgestalten würden. Doch zurück zu unserem Texte. Der neue Beleg für die Gleichung *Lalupe* = *Tašritu* gewinnt seinen Wert erst durch die folgende Gleichung, die den Monatsnamen *Se-pu-ti* als die elamische Entsprechung des *Arahšamnu* erweist. Es ist in der Tat der kleine Monat, wie er im Systeme zu erwarten ist.

Ginzler kennt übrigens (Bd. I, S. 116) einen Monat *Si-pu-ti* (*Zi-pu-tim*) und, vermutlich aus einer anderen Quelle stammend, einen Monat *Še-pi*, die vermutlich beide zu dem elamischen *Sepu-ti* zu stellen sind.

FERDINAND BORK.